

194



Welchen Wert

hat eine spezielle

Ausbildung der Hand

für den

Musiker und Musikstudierenden?



Von

Woldemar Schnée — Berlin W.

Mechanotherapeut.

Culmbacher Str. 11.

Für Arm- und Handleiden, als Schreib- und Spielkrampf,
Ueberbein etc.

.....

Selbstverlag



85
882

Inhalts-Verzeichnis.

.....

Ursache der Handerkrankungen . .	4
Notwendigkeit, die Hand für die technischen Aufgaben vorzubereiten .	4
Förderung der technischen Entwicklung	6
Sitz der Hemmnisse und Schwächen	9
Gefahren der Sorglosigkeit und des Indifferentismus	10

.....

Ein sehr eingehendes Studium der verschiedenen Entartungen unseres peripherischen Spielorganismus*) hat mich auf die Kultur oder das Training der menschlichen Hand gebracht.

Was das Erkennen der verschiedenen Erkrankungsformen, also die Diagnose, anbetrifft, bin ich der medizinischen Forschung zu großem Dank verpflichtet. Manch lichtbringenden Gedanken empfing ich aus dem Munde hervorragender Anatomen und Physiologen, aus deren Reden, Aufsätzen und Lehrbüchern. Ohne dieses grundlegende Vorwissen hätte ich nie, weder das Handtraining schaffen noch die Erfolge an kranken Händen erzielen können, wie sie in der Musikwelt nunmehr genugsam bekannt sind.

Was dagegen die Behandlung der verschiedenen, aus Ueberanstrengung hervorgegangenen, „Spielkrankheiten“ anbelangt, so sah ich mich da genötigt, ganz meine eigenen Wege zu gehen, weil ich mit dem, was mir die medizinische Therapie zu bieten hatte, nur geringen Erfolg erzielte. — Ich war darum ganz auf eigene Beobachtung angewiesen. Sicher ist nunmehr, daß man nur in den allerschwersten Fällen von Berufsneurosen gezwungen ist, den Beruf zu wechseln, da die übrigen so ziemlich alle heilbar sind.

*) Das sind Schultern, Arme, Hände und Finger.

Ursache der Handerkrankungen.

Die Berufsneurosen, oder gemeinhin „überspielten Hände“, verdanken fast alle dem Umstande ihre Entstehung, daß der Uebende sich solchen technischen Aufgaben gegenüber sieht, denen die Hand in ihrem ursprünglichen, unvorbereiteten Zustande nicht gewachsen ist — das heißt, er verlangt von seiner, mit allen natürlichen Hemmnissen und partiellen Schwächen behafteten Hand Kraftleistungen, die sie, völlig unpräpariert, in dem erforderlichen Maße zu leisten nicht vermag.

Darum erkrankt sie.

Notwendigkeit, die Hand für die technischen Aufgaben vorzubereiten.

Man wende nicht ein, daß Meister wie Paganini, Liszt, Rubinstein u. a. Ungeheures vollbrachten, ohne je ein Training gekannt zu haben. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Auch kann ich diesen z. B. Schumann entgegenstellen, der das Klavierspiel aufgeben mußte — und ferner jene Ungenannten, Ungezählten und Unbekannten, die zusammenbrachen, nachdem sie bereits eine weite Strecke auf dem Wege zum Parnaß zurückgelegt hatten und nun all' ihre Hoffnungen schwinden sahen — zusammenbrachen, weil die Hände sie im Stich ließen — zusammenbrachen, weil sie in tausenden von technischen Uebungsstunden ihre Nerven ruinierten. Diese technischen Uebungen, die nur den Zweck haben, durch tausendfältig wiederholte Bewegungen Haut, Bänder und Muskeln zu entwickeln, d. h. in die für das Spiel erforderliche Verfassung zu bringen, werden eben

durch mein Training auf ein relativ geringes Maß reduziert; denn das Training geht eben in ganz **direkter** Weise gegen die Hemmungen und Schwächen vor, während dies bei dem Ueben auf einem großen Umwege geschieht. — Wie viele, die entschieden musikalisch begabt sind, sehen sich gezwungen, das Musikstudium aufzugeben, weil sie technisch nicht weiterkommen.

Und ist es denn wirklich noch erst nötig, darauf aufmerksam zu machen, daß Gliedmaßen, die so intensiv und anhaltend in Anspruch genommen werden, wie die menschliche Hand, eben deshalb auch einer besonderen Ausbildung und Pflege bedürfen? — Zählt es doch zu den Ausnahmen, wenn sie bei den von ihnen geforderten Krafterleistungen nicht über kurz oder lang versagen. Es ist erwiesen, daß alljährlich eine große Anzahl Musiktreibender an ihren Händen erkrankt und Beruf und Studium oft lange Zeit unterbrechen muß. Hat nun der Betreffende nicht das Glück, behufs Behandlung seines Zustandes an die rechte Stelle zu geraten (was nur zu häufig der Zufall entscheidet) so muß er sich in der Regel sein ganzes Leben lang mit seinem Gebrechen herumschleppen.

Es ist eine durchaus irrige Ansicht, anzunehmen, daß man sich die Hand nur in dem Falle „überspielen“ kann, wenn man sie unzweckmäßig verwendet, d. h. wenn man unrichtig spielt. Ich muß vielmehr, gestützt auf meine langjährige Arm- und Handpraxis und zwar nach Beobachtungen an einem Krankenmaterial das nach Hunderten zählt (unter denen sich viele unserer bekanntesten Musiker befinden) konstatieren, daß die bei weitem größere Hälfte der Musiktreibenden nicht infolge **unrichtiger** Spielweise, sondern ausschließlich aus dem Grunde erkrankt, weil ihre unvorbereiteten Hände den

Anforderungen des Spiels (was Kraft, Geschmeidigkeit, Elastizität und Ausdauer anbelangt) nicht gewachsen sind und daher infolge von Uebermüdung unterliegen — erkranken.

Hieraus ergibt sich, daß es ein unerläßliches Erfordernis ist, die Hand für die ihr obliegenden Aufgaben vorzubilden und zu kräftigen, damit der Musiker der Gefahr entgeht, infolge „überspielter“ Hände seine Berufstätigkeit unterbrechen oder gar ganz aufgeben zu müssen.

Ich war mit dem verstorbenen Professor Dr. Zabudowski, der sich ebenfalls für diese Frage interessierte, ganz einer Meinung, daß die Aufgaben, welche die neuzeitlichen Komponisten an die menschliche Hand stellen, die physiologische Leistungsfähigkeit dieser längst überschritten hat. — Wenn nichts, so ist diese Tatsache ein Weckruf dafür, daß der Berufsmusiker seine Hände speziell berücksichtigen muß, wenn er sich vor Krankheit sichern und technisch ganz auf der Höhe sein will. (Man gestatte mir hier die Bemerkung, daß ich nicht Berufsmusiker bin, wohl aber beschäftige ich mich seit 27 Jahren ausschließlich mit der mechanischen Heilweise — in Amerika seltsamerweise Osteopathie genannt — und zwar speziell mit der Erforschung des Wesens der Spielkrankheiten und deren Behandlung.)

Förderung der technischen Entwicklung.

Ein rationelles Handtraining stärkt aber die Hand nicht nur (und schützt sie somit vor Uebermüdung und Krampf) sondern es schafft auch zugleich die günstigsten Vorbedingungen für die Erlangung einer zuverlässigen Technik, indem es einerseits die natürlichen Hemmungen der Hände bis auf das erreichbar geringste Maß

reduziert — andererseits die Kraft speziell der schwachen Muskelgruppen der Hände und Arme bis auf das erreichbar höchste Maß steigert.

Das große Mißtrauen von seiten mancher Musiker gegen die spezielle Ausbildung der Hand ist wohl auf die Pfscherei so manches Unberufenen, wie auch auf jene zahlreichen Geräte und Apparate zurückzuführen (von welchen ich mindestens ein Dutzend verschiedener Systeme kenne) mit denen viele ihrer Hand nicht unwesentlich geschadet haben. Das Training der Hand kann wirklich erfolgreich nur von einem intelligenten, geschulten Menschen ausgeführt werden — nicht aber mittelst toter Apparate und Geräte.

Daß dieses nicht etwa leere Anpreisungen sondern Tatsachen sind, will ich jedem, der für logische Beweisführung zu haben ist, demonstrieren.

Von mir angestellte, sehr eingehende Untersuchungen und Beobachtungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Haut (in der Hohlhand wie zwischen je zwei Fingern) den Spreizungen oder Spannungen der Hand und der Finger, bei weiten Griffen und gebrochenen Akkorden, einen starken Widerstand entgegensetzt; ebenso die querverlaufenden Bandmassen. Die schwachen Teile sind dagegen in den Streck- und Spreizmuskeln der Hand zu suchen.

Bei tieferem Nachdenken muß ein solches Training als etwas ganz Selbstverständliches erscheinen — bezweckt und erreicht es doch die Beseitigung der eben erwähnten Hemmungen, sowie die Kräftigung der schwachen Teile der Hand.

Das Training*) besteht nun im wesentlichsten:

einerseits in systematischen Dehnungen der Haut und der querverlaufenden Bandmassen der

*) Nach der in vierter Auflage erschienenen Schrift: „Wold. Schnées Training zur Vervollkommnung der Hand für die musikalischen Aufgaben.“ — 1911. Selbstverlag, Berlin W., Culmbacherstr. 11. Preis 50 Pfennige. (Auch in englischer Uebersetzung vorhanden.)

Mittelhand (die beide die Spreizbewegungen der Finger sehr wesentlich einengen) — wie anderseits in einer lokalisierten Kräftigung speziell der schwachen Muskelgruppen der Hand, als da sind: Spreiz- und Streckmuskeln, und, wo erforderlich, auch der Rotationsmuskeln.

Durch diese sich einander ergänzenden Manipulationen wird eine größere Spreizfähigkeit der Hand erreicht und das zwar auf zweifache Weise, nämlich:

1. durch die mittelst leichter Dehnungen bewirkte größere Elastizität der Haut und der Bandmassen (in der Hohlhand wie zwischen je zwei Fingern) — und
2. durch die mittelst Widerstandsbewegungen erzielte größere Leistungsfähigkeit der Spreizmuskeln.

Ebenso geht die überaus häufig vorkommende ungenügende „Abhebefähigkeit“ der Finger (von den Tasten oder den Saiten der Streichinstrumente) sowohl aus einer behinderten Beweglichkeit in den „freien Fingergelenken“ hervor, wie auch aus der Schwäche der Streckmuskeln, welche die Finger abheben.

Gegen diesen Uebelstand bietet unser Training:

- einerseits passive Kreisführungen in den freien Finger- und Handgelenken (wodurch diese geschmeidiger werden) — wie
- anderseits Widerstandsbewegungen mit den schwachen Streckmuskeln der Finger und Hände (wodurch diese an Kraft gewinnen).

Auch hier ergänzen die Manipulationen einander, denn auch hier wird die größere Streck- oder Abhebefähigkeit der Finger auf zweifache Weise erstrebt, nämlich:

1. durch die mittelst der passiven Kreisführungen gewonnene größere Bewegungskurve in diesen Gelenken — und
2. durch die mittelst Widerstandsbewegungen erzielte größere Leistungsfähigkeit der Streckmuskeln.

Die Hauptsache bei Anwendung meines Verfahrens ist und bleibt allerdings: ein verständnisvolles Individualisieren.

Erst nach Beseitigung aller dieser Hemmnisse und Schwächen kann die Hand als genügend vorbereitet angesehen werden für die gewaltigen Aufgaben einer höheren Instrumentaltechnik — denn erst jetzt kann die vorhandene physische Kraft ausschließlich für das Spiel verwendet werden und braucht nicht zu einem sehr beträchtlichen Teil an die Ueberwindung der erwähnten „mechanischen Hemmnisse“ abgegeben zu werden. — Ebenso bedarf es keines so großen Aufwandes an Willensenergie, um Finger und Hand zu den gewollten Geschwindbewegungen zu veranlassen, denn die gekräftigte Streckmuskulatur vermag den Intentionen des Willens sehr viel leichter nachzukommen als die unausgebildete, schwache. —

Der Trainingnehmende hat es verhältnismäßig bequem, weil Passivbewegungen dabei eine große Rolle spielen. Für den Traininggebenden ist es dagegen anstrengend und mühevoll. — Die Befürchtung, daß die hierdurch gewonnenen Vorteile bald wieder verloren gehen, ist unbegründet, da sie infolge Uebens und Spielens dauernd erhalten bleiben.

Es läßt sich übrigens mit mathematischer Sicherheit nachweisen, daß die Hand allein durch Ueben und Spielen auf dem betreffenden Instrument, überhaupt nicht bis an die äußerste Grenze der ihr möglichen Ausbildung gebracht werden kann. Das beweist auch der Umstand, daß viele unserer bekannten Musiker, die ein Training bei mir durchmachten, eine größere Spannfähigkeit ihrer Hände, wie eine Zunahme in der Leichtigkeit und Glätte ihres Spiels schließlich selbst konstatierten.

Sitz der Hemmnisse und Schwächen.

Es darf als feststehend angenommen werden, daß die meisten schmerzhaften und krampfartigen Hand-erkrankungen aus den soeben beschriebenen Hemmnissen hervorgehen, welche in der Haut der Hohlhand und in den Querbändern sitzen. Gerade die Haut der Hohlhand, wie die zwischen den einzelnen Fingern, und die Querbänder, setzen den Spann- und Spreizbe-

wegungen der Finger, bei weiten Griffen und gebrochenen Akkorden, einen starken Widerstand entgegen. Die kleinen, unvollkommen entwickelten Spreizmuskeln sind der sich immer wiederholenden Aufgabe, die Finger zu den erforderlichen Griffen auseinanderzuziehen, nicht gewachsen und unterliegen, d. h. sie erkranken schmerzhaft oder krampfartig, bis sie schließlich selbst dem energischsten Willensimpulse nicht mehr zu folgen vermögen und den Dienst versagen.

Seltener, aber immer noch häufig genug, erkranken die Streckmuskeln der Finger und der Mittelhand, weil sie ebenfalls weit weniger entwickelt und darum wesentlich schwächer sind wie die vielbetätigten und darum stark entwickelten Beugemuskeln. Auch sie vermögen den an sie gestellten Anforderungen auf die Dauer nicht zu genügen und entarten in ganz ähnlicher Weise, wie die Spreizmuskeln. Durch die unzähligen, technischen Uebungen auf dem Klavier und den Streichinstrumenten werden ferner die Sehnen der betreffenden Streckmuskeln in so übermäßiger Weise beansprucht, daß sich infolge der Reibung der Sehnen in ihren Scheiden häufig das sogenannte Ueberbein entwickelt.

Es läßt sich zwar das Ueberbein auf unblutigem Wege mit Sicherheit beseitigen; auch pflegt es bei richtiger Behandlung nicht wiederzukehren. Immerhin ist es doch wohl geratener, auch hier vorbeugend zu wirken und es garnicht erst zu einem solchen kommen zu lassen.

Gefahren der Sorglosigkeit und des Indifferentismus.

Zu den folgenschwersten menschlichen Unklugheiten zählt eben die Gepflogenheit, den Brunnen immer

erst dann zuzudecken, wenn das Kind bereits hineingefallen und ertrunken ist. Es kann daher nicht eindringlich genug auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, die natürlichen, bei allen Menschen vorhandenen Hemmungen und Schwächen unserer Hand zu beseitigen, resp. soweit als irgend erreichbar abzustellen. Und daß sich das in sehr bedeutendem Maße erreichen läßt, haben Koryphäen wie Joachim, Xaver Scharwenka, Ansorge, da Motta, haben anerkannte Virtuosen und Pädagogen wie Waldemar Meyer, Rudolf Ganz, Joseph Lhévinne, Barmas, Jacques van Lier, Kwast, Frau Stepanoff, Frau Lhévinne, Fräulein Martha Siebold, Fräulein Anna Koch etc. etc. teils an sich selbst, teils an ihren Schülerinnen und Schülern beobachtet und bestätigt.

Wie nun mein Training die Hand vor Erkrankungen schützt, soweit dieses erreichbar ist, so bringt es auch zugleich die Hand in die zur Bewältigung der technischen Aufgaben günstigste Verfassung. Ist es doch leicht zu begreifen, daß mit viel geringerem Kraftaufwand weit auseinanderliegende Griffe genommen werden können, wenn die bindende Haut und die Querbänder leichter nachgeben; ebenso leuchtet ein, daß die gestärkte Streck- und Spreizmuskulatur die Finger unabhängiger von einander und auch schneller beweglich macht. Physiologisch ist „Technik“ gleichbedeutend mit Spannfähigkeit und rhythmischer Schnellbeweglichkeit.

Sind dagegen Schulter, Arm, Hand, Finger (also unser peripherischer Spielapparat) erst einmal schadhaf geworden, dann ist es stets ein schwieriges Ding, ihn wieder ganz in Ordnung zu bringen. Selbst in leichten Fällen bedarf es immerhin eines Zeitaufwandes von 10 bis 14 Tagen, die Erkrankung ganz aus dem Körper

zu schaffen; in älteren Fällen bedarf es schon einer Behandlung von einigen Wochen — in sehr vernachlässigten, schweren Fällen kann die Kur sogar 2 bis 3 Monate dauern, während ausgesprochen veraltete Krampfstände nur in seltenen Fällen ganz zu beseitigen sind. — Möchten doch die leichtgläubigen Musiker nicht so oft Scharlatanen in die Hände fallen, die ihnen in kurzer Zeit Herstellung versprechen, wozu möglich „unter Garantie“, und zwar mit Mitteln, die im Publikum sehr beliebt sind, nämlich Elektrizität. Ich habe seinerzeit selbst Apparate konstruiert, zur Ausübung der Elektromassage, und auch mit Hochfrequenzströmen operiert. Es hat sich jedoch mit Sicherheit herausgestellt, daß in den Fällen „überspielter“ Hände die Elektrizität nur von sehr geringer Wirkung ist. Wir haben andere Mittel, deren Anwendung allerdings mehr Mühe macht, die aber auch von sehr viel größerer Wirkung sind. Ich wende daher Elektrizität überhaupt nicht mehr an.

Aus dem Vorangegangenen erhellt, daß es wahrlich keine hohle Phrase ist, wenn ich davor warne, an die Leistungsfähigkeit der Hand die größten Anforderungen zu stellen, ohne sie in rationeller Weise hierzu vorzubereiten. — Robert Schumann's Mißgeschick sollte doch zu denken geben. Er wollte sich selbst helfen; leider faßte er die Sache verkehrt an und ruinierte sich die Hand ganz, indem er, anstatt die Streckmuskeln, die Beugemuskeln übte. Sein absoluter Mißerfolg ist gewissermaßen eine Bestätigung für die Richtigkeit der Theorie meines Trainings; einer Theorie, die übrigens aus der Praxis hervorgegangen ist. —

Es läßt sich leider nicht leugnen, daß wir Deutsche in der Konzeption neuer Gedanken, Ideen, auch wenn

ihre Nützlichkeit noch so handgreiflich ist, etwas schwerfällig sind. Nimmt man nun noch die kleinliche Gesinnung mancher Musiklehrer hinzu, die ganz offensichtlich eifersüchtig sind, wenn ihre Schüler ihnen mitteilen, daß ihnen das Training garnicht zu leugnende Dienste geleistet hat (es ist mir dieses zu übereinstimmend von Schülern berichtet worden, als daß ich daran noch zweifeln könnte), so ist es leicht zu verstehen, daß mein Training noch nicht die Verbreitung gefunden hat, die ihm zukommt. — In unserer schnelllebigen Zeit ist alles „Rechenexempel“; hier lautet es: machen sich Zeit, Mühe und Kosten, die ich auf das Training verwende, auch bezahlt — oder vergeude ich? Ist das Training nur ein bequemerer Weg, zu Technik zu kommen — also nur für Bemittelte da — oder ist es auch für den Unbemittelten eine Ersparnis an Zeit, an Mühe und an Geld? — Als Antwort verweise ich darauf, daß von Persönlichkeiten, die gewissermaßen „über der Situation“ stehen, von ersten Musikautoritäten, bestätigt worden ist, daß mein Training tatsächlich in 3–4 Wochen, bei täglichem Gebrauch von ca. 40 Minuten, in allen Fällen die Spannfähigkeit erweitert (in vielen Fällen sehr wesentlich) und ebenso in allen Fällen die Kraft der Streck- und Spreizmuskeln erhöht. Von wie großer Bedeutung dieses für die Erlangung einer soliden, zuverlässigen Technik ist, weiß und muß jeder Musikpädagoge wissen. Jeder Musikpädagoge weiß auch, daß **Jahre** technischer Uebungen vonnöten sind, um die Spannfähigkeit der Hand und die Kraft der Streck- und Spreizmuskeln zu vergrößern.

Der praktische Engländer und Amerikaner ist im Erfassen eines guten Gedankens fixer. Verschiedentlich waren Amerikaner und Engländer — nicht nur zwecks

Wiederherstellung ihrer erkrankten Hände und Arme, sondern — lediglich des Trainings wegen zu mir herübergekommen und bereitet es mir stets eine gewisse Genugtuung, zu vernehmen, daß sie mit dem Erfolg des Trainings sehr zufrieden sind. Kürzlich war eine Dame aus Budapest mit ihrer 11jährigen, talentvollen Tochter zu mir herübergekommen — und zwar auf den Rat ihres dortigen Lehrers, der früher auch ein Training bei mir durchgemacht hatte. Mutter und Tochter waren über den schönen Erfolg hocheifrig. — Und keiner von allen diesen hat den durch Reise und Aufenthalt verursachten großen Aufwand an Zeit, Mühe und Kosten bereut. —

Eine kopfschüttelnd hingeworfene Bemerkung wirkt übrigens bisweilen überzeugender, als langatmige Beweisführungen. So vernahm ich von Berufsmusikern, deren Behandlung der überspielten Hand mit meinem Training endete, häufig die spontane Aeußerung: „Jetzt weiß ich wohl, daß meine Hand nicht erkrankt wäre, wenn ich Ihr Training früher bereits durchgemacht hätte; auch wäre ich zweifellos technisch schneller vorwärts gekommen.“ — Oder auch Resumés wie: „Es ist eine Torheit, sich als Berufsmusiker die Hand nicht trainieren zu lassen.“ — Wiederholt berichteten mir Damen nach beendetem Training, daß sie nunmehr auch jene Werke spielen könnten, die sie vordem, weitgriffiger Akkorde wegen, nicht bewältigen konnten.

Ein Amerikaner äußerte einmal nach Beendigung seines Handtrainingkurses: „Aber Ihr Verfahren nützt doch wirklich sehr, ich merke es ganz deutlich und ist da ein Irrtum garnicht möglich.“ Ich antwortete ihm, daß ich das schon seit 25 Jahren wisse. „Aber warum

machen denn das nicht alle Deutschen, die ‚Musik lernen‘?“ — Hierauf antwortete ich ihm, daß ich das hingegen nicht wisse. Aber ich war da nicht ganz aufrichtig. Achselzuckend meinte er: „Ich verstehe den Deutschen nicht“. — Nach einer Weile fragte er mich, was für mich vorteilhafter ist, die Ausübung des Trainings — oder eine Behandlung an kranken Händen? Wahrheitsgemäß sagte ich ihm: „Die Behandlung der überspielten Hand.“ Da lachte er und meinte: „Nun begreife ich auch, warum sie Ihr Training so wenig bekannt machen.“ Aber der Amerikaner irrt sich. Daß mein Training nicht allgemeiner bekannt ist, daran sind auch jene erbärmlichen Neider und Feinde schuld, die sich an jede gute, neue Idee hängen und sie bekämpfen oder totzuschweigen suchen, weil ihnen der Erfolg Anderer unerträglich ist. Ich könnte eine lange Geschichte erzählen, welch unlauterer Mittel sich diese Elenden dazu bedienen. Zum Teil ist allerdings auch die große Bequemlichkeit jener Musiklehrer schuld, die in gefestigter Position sind; sie verneinen prinzipiell alles Neue, weil sie sich der Mühe nicht unterziehen wollen, ein solches Verfahren bis auf den Grund zu prüfen.

Mein Handtraining erhebt übrigens garnicht den Anspruch, als ein System oder eine Methode zu gelten — es ist eben nur ein Verfahren, die Hand für jedes System, jede Methode gefügiger zu machen; und es wird sich doch wohl kaum ein logischer Einwand finden lassen, der da beweisen könnte, daß eine in der Haut nachgiebiger, in den Gelenken elastischer und in den schwachen Muskelgruppen kräftiger gemachte Hand irgend einer Spielweise nachteilig sein könnte.

Ein sehr dunkler Punkt in unserem Musikleben ist eben der Umstand, daß manche begabten Köpfe, die

eine eigene Methode, ein eigenes System oder gar eine nach ihnen benannte neue „Lehre“ aufgestellt haben, ganz unerhört unduldsam sind und von nichts anderem hören und wissen wollen, als von ihrer eigenen Idee; sie schlagen tatsächlich wie blind und taub um sich und suchen jede andere Anschauung in den Staub zu treten. Mit erhobenem Zeigefinger und der Miene der „strafenden Gerechtigkeit“ drohen sie ihren Schülern — ja der ganzen übrigen Welt —: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“ — Und so wird denn jede andere Anschauung, selbst wenn sie ihre Ideen in keiner Weise kreuzt, mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln bekämpft und niedergemacht. — Jeder vorurteilsfrei Prüfende wird einsehen, daß eine vervollkommnete Hand keinem System, keiner Methode oder gar „Lehre“ nachteilig sein kann, wohl aber das technische Studium wesentlich zu verkürzen und weit erträglicher zu machen imstande ist.

Denn ein rationelles Handtraining — und das ist das Fazit des Rechenexempels — spart schließlich viel Mühe, viel Geld und eine garnicht zu bestimmende Anzahl von Stunden an Zeit. —

Aus welchen Beweggründen heraus ich schließlich diese Zeilen verfaßte?

Nun, wahrlich nicht, weil ich ein so großes Reklamebedürfnis verspürte (wie sicherlich meine lieben tendenziösen Gegner meinen werden) sondern weil ich weiß, daß auch das Beste im rauschenden Strom der Zeit untergeht, wenn es nicht beständig in Erinnerung gebracht wird, denn: „Der Irrtum wiederholt sich immerfort **in der Tat**: — deshalb muß man das Wahre unermüdlich **in Worten** wiederholen.“